

Doch eines Tages bat ihn Elwine, eher als üblich den Heimweg anzutreten. Sie erwarte ihre Schwestern, die Beherrscherinnen von Saale, Unstrut und Elster und kein Mensch dürfe ihnen je ins Angesicht schauen. Willfrieds Argwohn war geweckt, er fühlte sich hintergangen, nahm zum Schein Abschied und schlich im Dunkel der Nacht zum Treffpunkt an der Moosbank. Aber statt eines anderen fremden Liebhabers sah er sich in der Tat dem Kreis der hübschen Wassernixen gegenüber. Ein knarrender Ast verriet den Späher. Mit lautem Schrei und einem gleißenden Lichtstrahl verschwanden die Schönen. So sehr auch Willfried rief, er hatte den Schwur, seiner Geliebten nie zu mißtrauen, gebrochen. Nie sah er Elwine wieder. Zu seiner Überraschung fand er am anderen Tage neben der Moosbank das rote Horn der Wassernixe, doch es versagte ihm den so oft gewährten Dienst. Der vertraute Nachen kam nie wieder ans Ufer. Ritter Willfried konnte seine Elwine nicht vergessen. Er ließ zum Zeichen seiner Liebe unweit der Moosbank ein Wohnhaus errichten, dessen Eingangspforte vom weithin leuchtenden roten Horn geschmückt war. Die Elbinsel hat seit dieser Zeit den Namen jenes Torschmucks: Rotehorn." [2]

Im Jahr 1871 richtete sich das Augenmerk des Magistrats der Stadt auf die Elbinsel, die den Elbestrom genau entlang des historischen Stadtgestades in die

'Alte Elbe' und die 'Stromelbe' teilte.

Durch den Bau des Cracauer Wehres 1819 versandete der östliche Elbarm. Die breiten Badestrände wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein genutzt.

Durch die ständigen Hochwasserüberschwemmungen war die Insel nur von Wiesen und Weiden sowie Wasserlachen und nur in Teilbereichen von der typischen, fast waldartigen Elbauenlandschaft, bedeckt.

Nur ein geringer Teil im Nordwesten, der weniger hochwasserbeeinflusst blieb, war bebaut worden. Dort, wo die Strombrücke, die Zollbrücke und die Sternbrücke die westliche Altstadt mit der östlichen Friedrichstadt verbanden, befand sich die Zitadelle des Militärfiskus und zu deren Füßen der Zollhafen, durch den lange Zeit sämtliche Schiffe nur mit Schifffahrtzoll die Stadt passieren durften.

Von 1871 an, als der Magistrat die gärtnerische Ausgestaltung des Rotehorn beschloß, leitete der damalige Gartendirektor Paul Niemeyer (1863-1890) die Umsetzung seines von ihm entworfenen 25 Hektar großen "Stadtparks". Dieser Park umfaßte den Teil südlich der Sternbrücke bis hin zum Fort XII und wurde im Osten begrenzt durch den Heinrich-Heine-Weg, einem Schanzenbau zum Fort XII, sowie westlich durch die Strom-

Abb. 104 Fort XII



Eingebettet zwischen die Stromelbe und die Alte Elbe, im Herzen der Stadt, bietet der Rotehorn-Park Erholung für Jung und Alt.



elbe. Vorbilder für diesen Landschaftspark lieferten ihm die anderen städtischen Parkanlagen wie besonders der Friedrich-Wilhelms-Garten und der Herrenkrugpark. Die folgende 15-jährige Schaffenszeit Niemeyers erzeugte einen Landschaftspark, der in seiner Großzügigkeit die klassischen Elemente der Landschaftsgärtnerei aufgreift: Ein bequemer Promenadenweg, der heutige Niemeyerweg, der an der Elbe entlangführt, wurde durch ein weiträumiges Wegenetz vervollständigt. Die locker mit markanten Baumgruppen geschmückte Elbaue gab eine großartige Kulisse für die fast 500 m langen Parksichten ab.

Gegen Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde unter Aufwendung bedeutender städtischer Mittel auch der zur Alten Elbe gelegene Teil der südlichen Elbinsel parkmäßig ausgestaltet. Der "Generalplan" zum Ausbau des gesamten Inselgeländes stammte vom zweiten Gartendirektor der Stadt, Johann Gottlieb Schoch (1890-1903). Den Generalplan legte er bereits 1891 vor, dieser wurde aber erst 1898 durch die Stadt bewilligt. Bis zum Jahr 1905 wurde die Ausführung umgesetzt.

Wander- und Reitwege durchzogen den Park, Bootshäuser der Ruder- und Segelklubs (heute Olympiastütz-

punkt), das Haus der Schützengilde und unter anderem Gaststätten ordneten sich in die harmonische Parkanlage ein, die noch viel weitläufiger gestaltet wurde, als der Niemeyer'sche Teil.

Die Umgebung der Salzquelle, einer geologischen Besonderheit, wurde als Ausflugsziel gartengestalterisch aufgewertet.

Zwischen der Insel und der Cracauer Seite verkehrte bis Mitte der 60-iger Jahre der Wasserfall-Fährkahn, der mehrmals durch eine Brücke ersetzt werden sollte.

Der natürliche Charakter der Auenlandschaft wurde von Schoch stark betont, so auch durch Baumpflanzungen von Pappeln, Weiden und Rüstern.

Besondere Förderung erhielt der Stadtpark in der Amtszeit des Bürgermeister Hermann Reimarus (1910-1919). Dazu zählte die Regulierung der Tauben Elbe, die zeitweise große Teile des Stadtparks überschwemmte, und der Bau von kleineren Brücken (Schenkungen von Bürgern), wie der Reyher-, der Graals- und der Laaßbrücke sowie mehrerer Holzbrücken.

1906 wurde Wilhelm Lincke als Nachfolger G. Schochs zum Gartendirektor ernannt. Er setzte die Planungen und Ausführungen seines Vorgängers Schoch fort.

Sein Verdienst ist es, daß durch geschickte Ergänzung

Abb. 105 Stadtpark auf dem Rotehorn, Plan von Schoch 1897

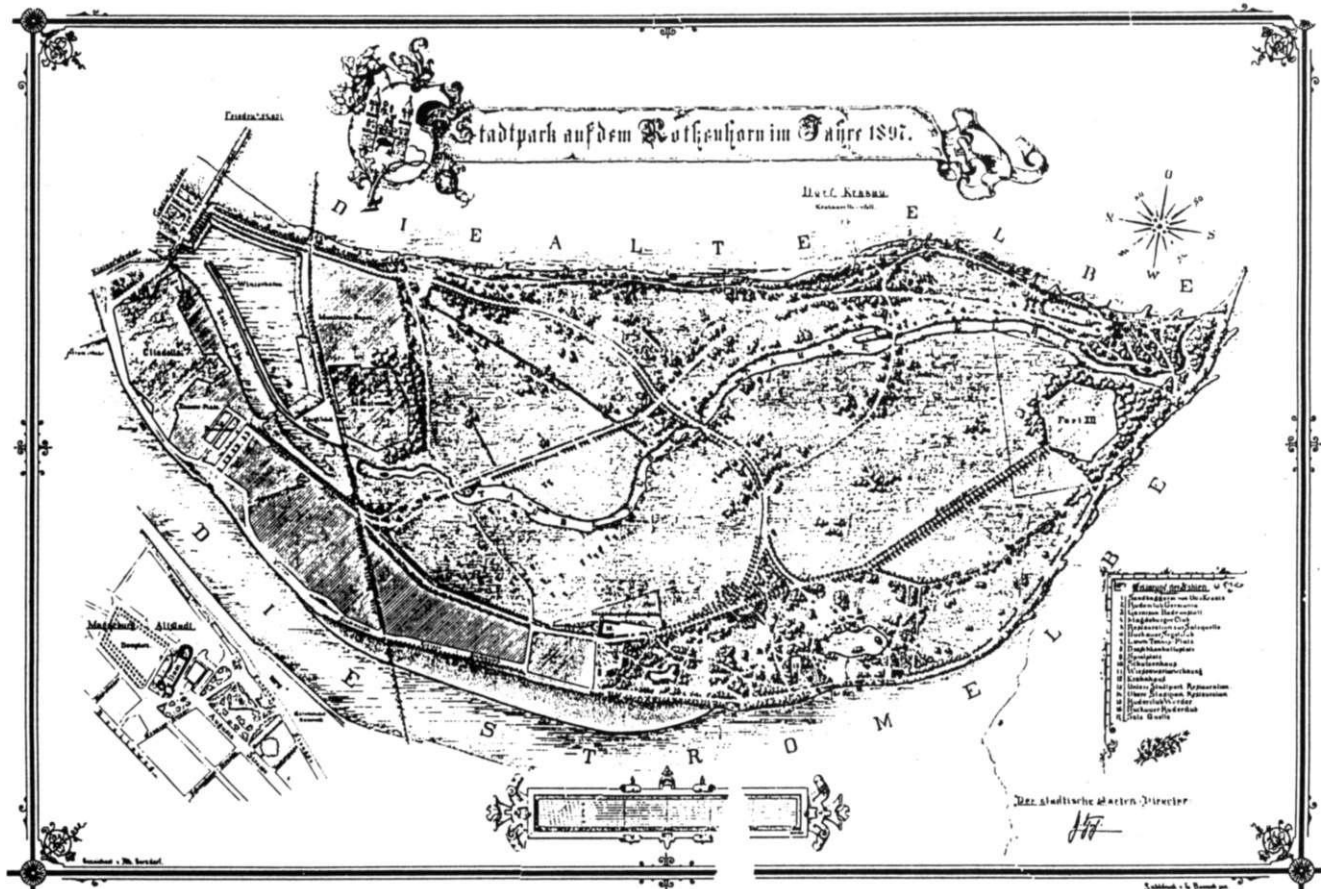




Abb. 106 Partie an der Tauben Elbe



Abb. 107 Laaß-Brücke, gestiftet von Hermann Laaß, 1896

des Wegenetzes wichtige Blickbeziehungen der Schoch'schen Planung betont, der Erlebnisspaziergang mit weiteren reizvollen Durchblicken und Überraschungsmomenten bereichert wurde. Mit Hilfe von Geldspenden des Magdeburger Industriellen Adolf Mittag entstand 1906 bis 1908 durch Aufweitung der Tauben Elbe der sogenannte Adolf-Mittag-See, dem wenig später durch abermalige Spenden ein

weiteres Kleinod landschaftsgärtnerischer Kunst hinzugefügt wurde, der Tempel der Marieninsel mit zwei malerischen Holzbrücken sowie die Bootsinsel. Damit schuf der Industrielle sich selbst und seiner Frau ein bleibendes Denkmal. Neben dem See entstand ein von Gartendirektor Lincke geplanter ca. 5 ha großer muschelförmiger und vor allem hochwasserfreier Festplatz, der von doppelten

Abb. 108 Magdeburg - Plan von Carl Robert Kiess von 1898





Abb. 109 Detail der Laaß-Brücke



Abb. 110 Reimarus-Stein zu Ehren des Bürgermeisters Reimarus

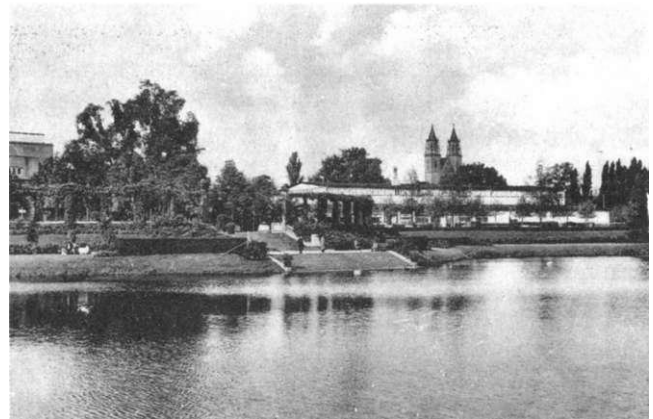


Abb. 111 Adolf-Mittag-See

Abb. 112 Stadtpark auf dem Rotehorn 1910 von Wilhelm Lincke



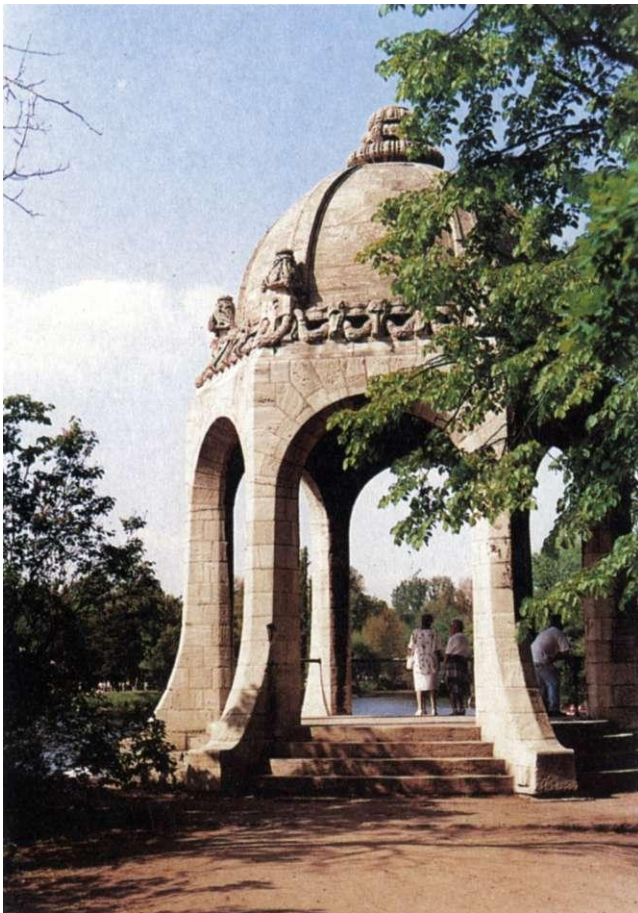


Abb. 113 Tempel der Marieninsel am Adolf-Mittag-See, 1994



Abb. 114 Holzbrücke am Adolf-Mittag-See



Abb. 115 Gedenkstein für den 1. Gartendirektor Paul Niemeyer (1915)

Alleen umkränzt war. Der unterhalb der Seeterrassen, mit Koniferen, Rhododendren, Rosen und Stauden geschmückte Promenadenweg wurde bald sehr beliebt. Auf den Seeterrassen fanden zweimal im Jahr Volksfeste statt, das Frühlings- und das Schützenfest.

An der Südspitze der Rotehorn- Insel wurde 1915 zu Ehren des ersten Magdeburger Gartendirektors Niemeyer ein Gedenkstein aufgestellt.

Das 1910 an die Stadt zurückgegebene Fort XII sollte unter Beibehaltung der äußeren Form um 1920 zu einem Naturtheater umgewandelt werden.

Eine weitere wichtige Maßnahme war die Verbreiterung und Erhöhung des Schanzendamms (Heinrich-Heine-Weg) als hochwasserfreier Promenadenweg zwischen den Seeterrassen und dem Fort XII. Mit einer Breite von 32 m und einer vierreihig gepflanzten Lindenallee wurde diese als Geh-, Fahr-, Radfahr- und Reitweg genutzt und damit zu einem dominanten Teilstück des Parkes erhoben.

Der am nördlichen Ende des Weges errichtete Heinrich-Heine-Platz erhielt 1924 mit der Einweihung der nach fast zehnjährigem Bau fertiggestellten Sternbrücke eine Wendeschleife der Straßenbahn, so daß eine direkte verkehrstechnische Anbindung an die Innenstadt Magdeburgs gegeben war, die den Besucherstrom verstärkt in den Park lenkte.

Der Höhepunkt der Amtszeit des Gartendirektors Wilhelm Lincke war jedoch der Beschluß zum Bau des Ausstellungsgeländes zwischen den Seeterrassen des Adolf-Mittag-Sees und der Sternbrücke.

Innerhalb der Jahre 1922-1927 entstand ein Ausstellungskomplex mit Pavillons, Bühnen und Hallen, die besonders auf die Verdienste der Architekten Paul Mebes und Bruno Taut zurückgehen.

Eröffnet wurde 1922 mit der "Mitteldeutschen Ausstellung für Siedlung, Sozialfürsorge und Arbeit" (MIAMA). Dieser folgten in jedem Jahr weitere, in Deutschland aufsehenerregende Ausstellungen.

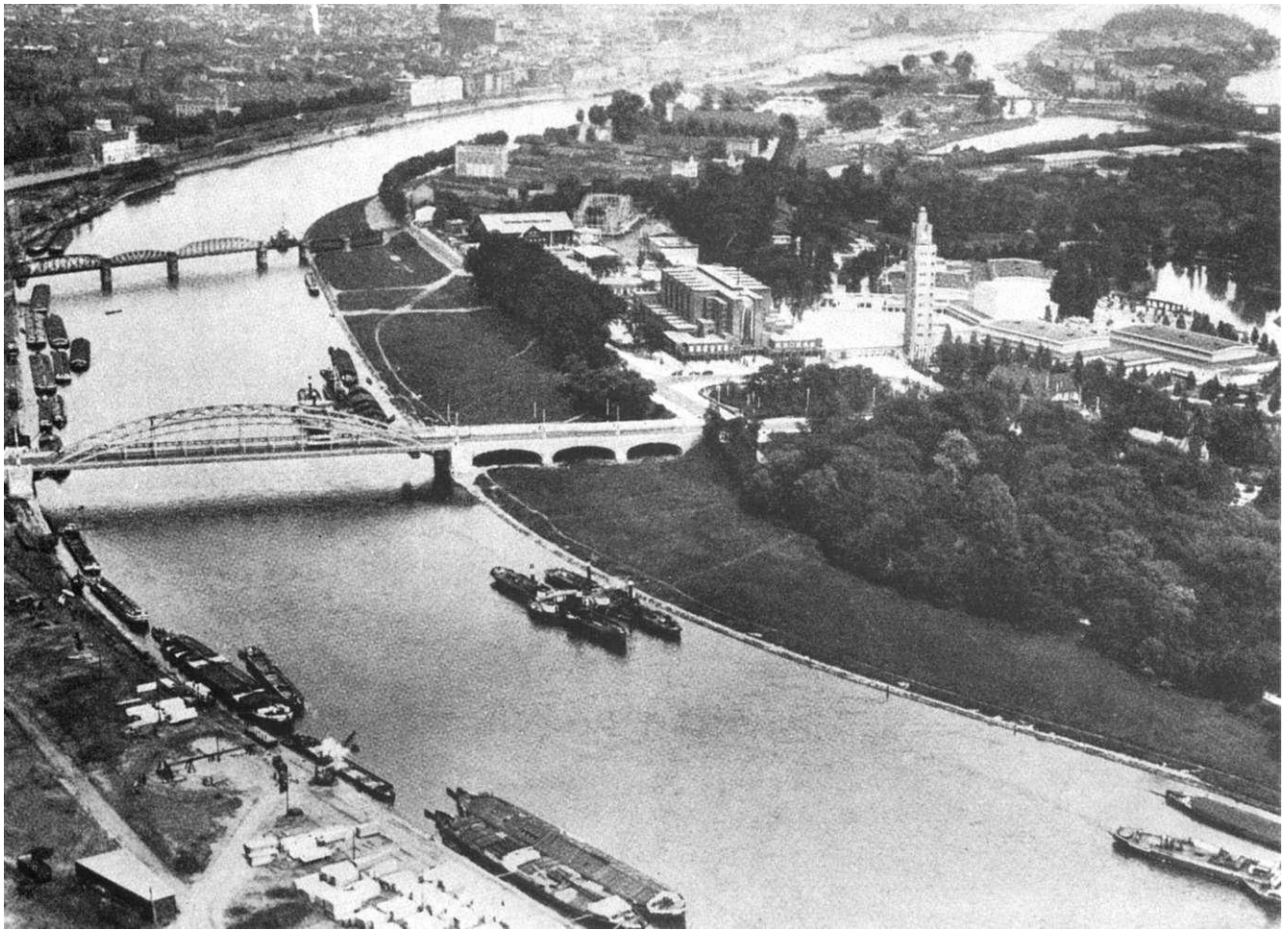


Abb. 116 Ausstellungsgelände mit Stadthalle und Stern-, sowie Hubbrücke

Abb. 117 Ausstellungskomplex (1922-27 entstanden)



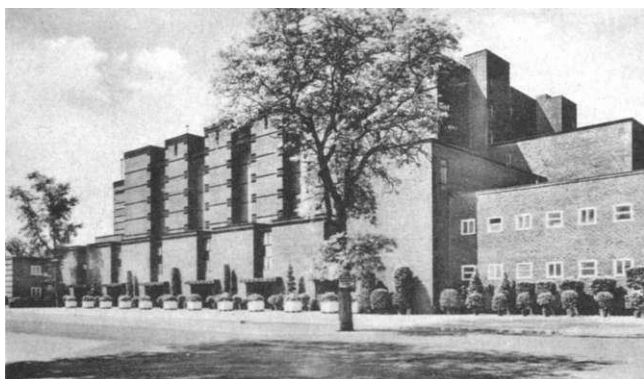


Abb. 118 Stadthalle 1931

Krönung war die 1926-27 nach Plänen des Stadtbaurates Johannes Göderitz in nur viereinhalb Monaten Bauzeit errichtete Stadthalle, in der 1927 die "Deutsche Theaterausstellung" stattfand. Die Stadthalle gruppierte sich zusammen mit den Ausstellungshallen von Mebes und Taut, dem 1927 errichteten, von Prof. Albinmüller (Darmstadt) entworfenen, 60 m hohen Aussichtsturm und dem Pferdeter rund um den mit Lichtsäulen und Springbrunnen gestalteten Ehrenhof.

Bis zum zweiten Weltkrieg wurden außer einigen Korrekturen an der Tauben Elbe und Reparaturen am Wegenetz keine weiteren Veränderungen im Stadtpark wirksam.

Der zweite Weltkrieg brachte die vollständige Zerstörung sämtlicher baulichen Anlagen im Park, zahlreiche Bombentrichter hatten das Parkgelände zerpflegt, viele Gehölze zerstört. Die Sprengung aller Elbebrücken trennte die Elbinsel von der Stadt.

In den ersten Nachkriegsjahren wurden die Trümmer der Gebäude des Ausstellungsgeländes im Südosten des Heinrich-Heine-Platzes zu einem Hügel aufgeschüttet und aus ihm später die Freilichtbühne I gestaltet. Die Bombentrichter wurden gleichfalls mit der Zeit mit Schutt aufgefüllt. Einzelne Parzellen wurden mit Kartoffeln und Gemüse bestellt, um den größten Hunger zu stillen. Nachdem 1946 die Alte Strombrücke wiederhergestellt wurde, haben die Magdeburger den Park wieder rege genutzt.

Ab 1955 wurde ein Konzept begonnen, um den Stadtpark zu einem Kulturpark auszugestalten, der nicht nur der Erholung dienen sollte, sondern auch der Bildung und Kultur.

Abb. 119 Cracauer Wasserfall

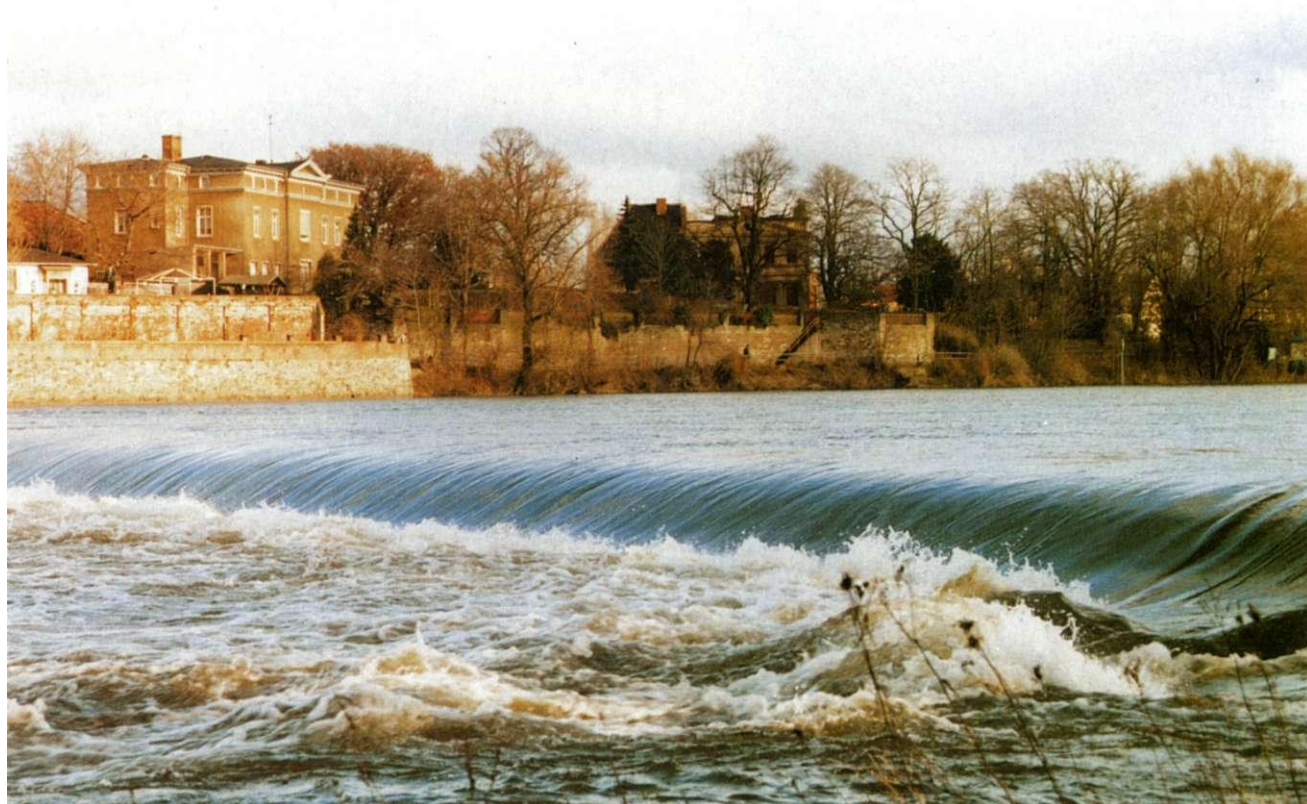




Abb. 120 Der Stadtpark Rotehorn als Erholungsinsel mitten in der Stadt



Abb. 121 Pflege- und Entwicklungsplan 1994





Abb. 122 "Schöne Aussichten"

Um die Erreichbarkeit des Kulturparkes zu verbessern, wurde im Oktober 1956 eine Pioniereisenbahn auf einem Schmalspurgleis von 2,2 km Länge in Betrieb genommen. 1967 wurde der Betrieb der kleinen Bahn aus ökonomischen Gründen schließlich wieder eingestellt.

In den 70-iger Jahren entstand ein neuer Messe- und Ausstellungskomplex mit der Hyparschale und den Ausstellungshallen, wie sie heute zu sehen sind. 1969 war die Hyparschale erstmalig anlässlich einer Ausstellung provisorisch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der eigenwillige Name Hyparschale leitet sich von der besonderen architektonischen Dachform der Ausstellungshalle ab: eines hyperbolischen Paraboloids.

Am 7. Oktober 1974 fand die feierliche Eröffnung des neuen Ausstellungskomplexes statt.

Eine Freilichtbühne bei den Scherbeisbergen wurde nicht vollendet, das Gelände jedoch für Jugendveranstaltungen häufig genutzt.

1973 wurde der Sportgarten nahe des Aussichtsturms und der Stadthalle eröffnet.

Der Bau der Gaststätten "Jägerhütte" und "Wiesengrund" sollte die Tradition der Ausflugsgaststätten wiederaufleben lassen, die durch die Zerstörungen des Krieges verlorengegangen waren.

Alljährlich besuchen Millionen von Zuschauer die verschiedenen Fest- und Großveranstaltungen oder, wer die leiseren Töne bevorzugt, erfreut sich an der Natur.

Nicht zuletzt durch das vielfältige Angebot an Freizeitmöglichkeiten und seine Zentrumsnähe ist der Stadtpark der Erholungspark der Magdeburger schlechthin.

In den Jahren 1992-1994 wurde auf der Basis einer umfangreichen Bestandserfassung ein Pflege- und Entwicklungsplan für den Park erarbeitet.

In der Zukunft wird die Rotehorninsel zu einem ge-

schützten Landschaftsgebiet entwickelt.

Neben speziellen Aktivzonen, in denen bestehende und geplante Nutzungsarten, wie Freizeit, Erholung und des Kommerz stattfinden, soll der überwiegende Teil einem Schutz- und Ruhestatus unterliegen.

Der Stadtpark wird ein Beispiel für den Einklang zwischen Naturerlebnis, Gartendenkmalpflege und Freizeiterholung in unmittelbarer Innenstadtnähe sein.

LITERATUR

- [1] Pflege- und Entwicklungsplan für die Rotehorninsel in Magdeburg unter besonderer Berücksichtigung des Stadtparks Rotehorn als historischer Landschaftspark
- [2] Kulturpark Rotehorn. Hrsg. Kulturpark Rotehorn Magdeburg, 1986, Magdeburg
- [3] Schüttauf, H.: Parke und Gärten in der DDR. VEB E. A. Seemann Verlag, Leipzig, 1969
- [4] Voigt, M.: Rotehorn, unveröffentlichtes Manuskript

11. DER GESCHWISTER-SCHOLL-PARK (1895) (Königin-Luise-Garten, im Volksmund Luisengarten)

Der Geschwister-Scholl-Park liegt im Bereich des Stadtzentrums und gehört mit den Anlagen am Elbufer, dem Hohepfortewall, dem Nordpark und dem Glacis zu einem "grünen Ring", der die Innenstadt Magdeburgs umschließt. Das Glacis, der Hohepfortewall und der Geschwister-Scholl-Park haben ihren Ursprung in einem Gürtel von militärischen Befestigungsanlagen, der die preußische Garnisonsstadt Magdeburg im 18. und 19. Jahrhundert umgab.

Auf dem Gelände des Geschwister-Scholl-Parks befand sich die Bastion "Braunschweig", die das nordwestliche Stadttor, das Krökentor, schützte.

Der damalige Magdeburger Gartendirektor Johann Gottlieb Schoch (1890-1903), ein Sproß der berühmten Wörlitzer Gärtnerfamilie, regte im Rahmen der Vorbereitungen zum 50. Jubiläum des Magdeburger Gartenbauvereins im Jahre 1895 an, auf dem Gelände der "Nordfront" eine Gartenbauausstellung auszurichten

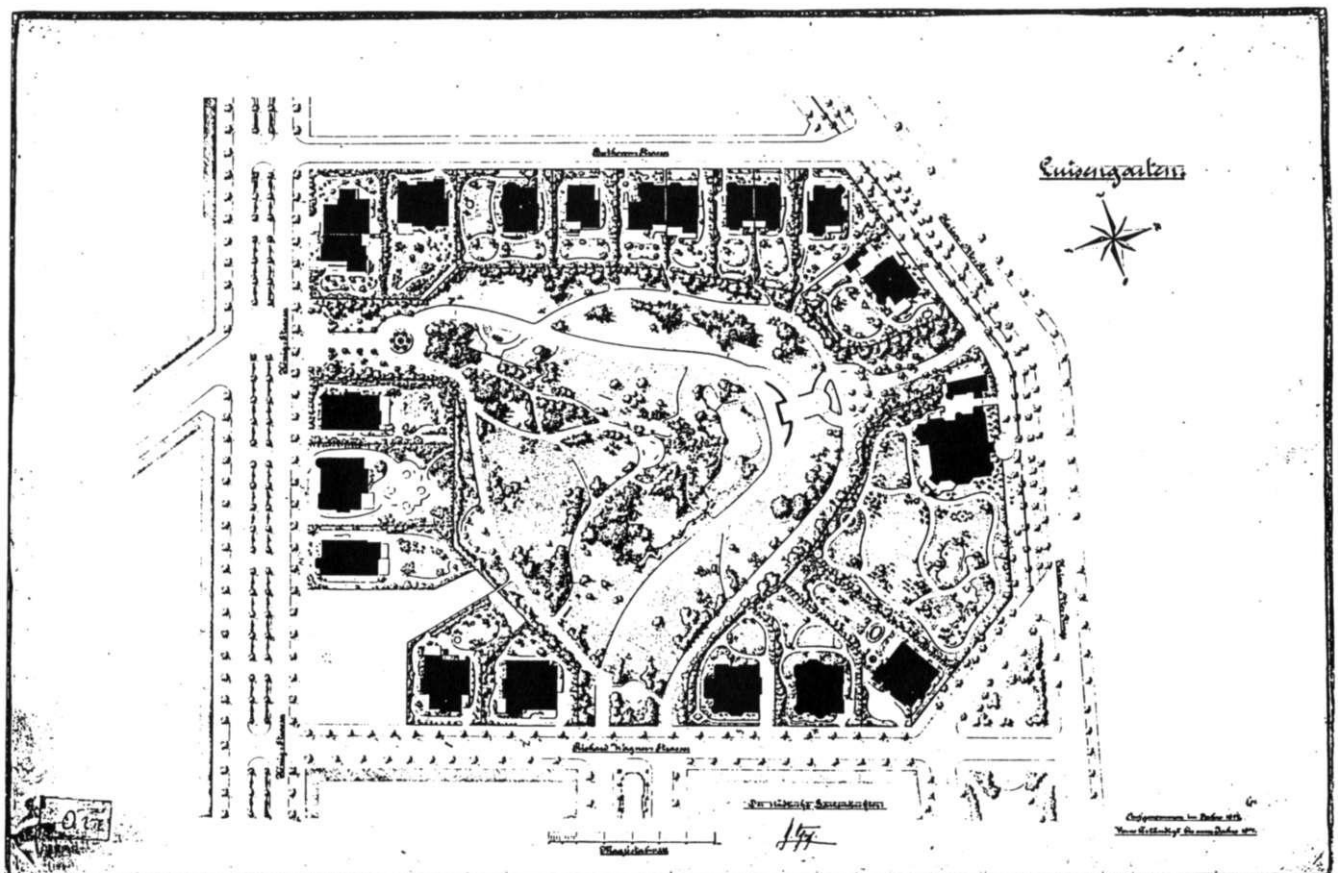
und somit "das dort brachliegende Kapital zu nutzen". Eine Fläche von 9 ha des Geländes wurde erworben und nach einem Jahr Vorbereitungszeit am 28. August 1895 die Gartenbauausstellung eröffnet. Bis zum 8. September des selben Jahres zog sie täglich ein großes Publikum an.

Aufmerksamkeit und Bewunderung erregten neben der Leistungsschau örtlicher und regionaler Gartenbaubetriebe vor allem die geschickt das vorhandene Bodenprofil der Befestigungsanlage ausnutzende landschaftsgärtnerische Gestaltung der Ausstellungsflächen.

Ausgesprochene Attraktionen waren der Aussichtspunkt mit Blick auf die Altstadt sowie die auf der gegenüber liegenden Talseite angeordnete Wasserkaskade. Für die Ausführung der landschaftsgärtnerischen Arbeiten zeichnete der Gartenbauingenieur R Laessig verantwortlich. Er realisierte eine Idee des Gartenbau Direktors Schoch.

Die Gartenbauausstellung brachte dem Gartenbauverein nicht nur Anerkennung in weiten Teilen der Bevölkerung ein, sondern auch einen beträchtlichen finanziellen Überschuß.

Abb. 123 Luisengarten, aufgenommen im Jahre 1895, vervollständigt bis zum Jahre 1899 von G. Schoch



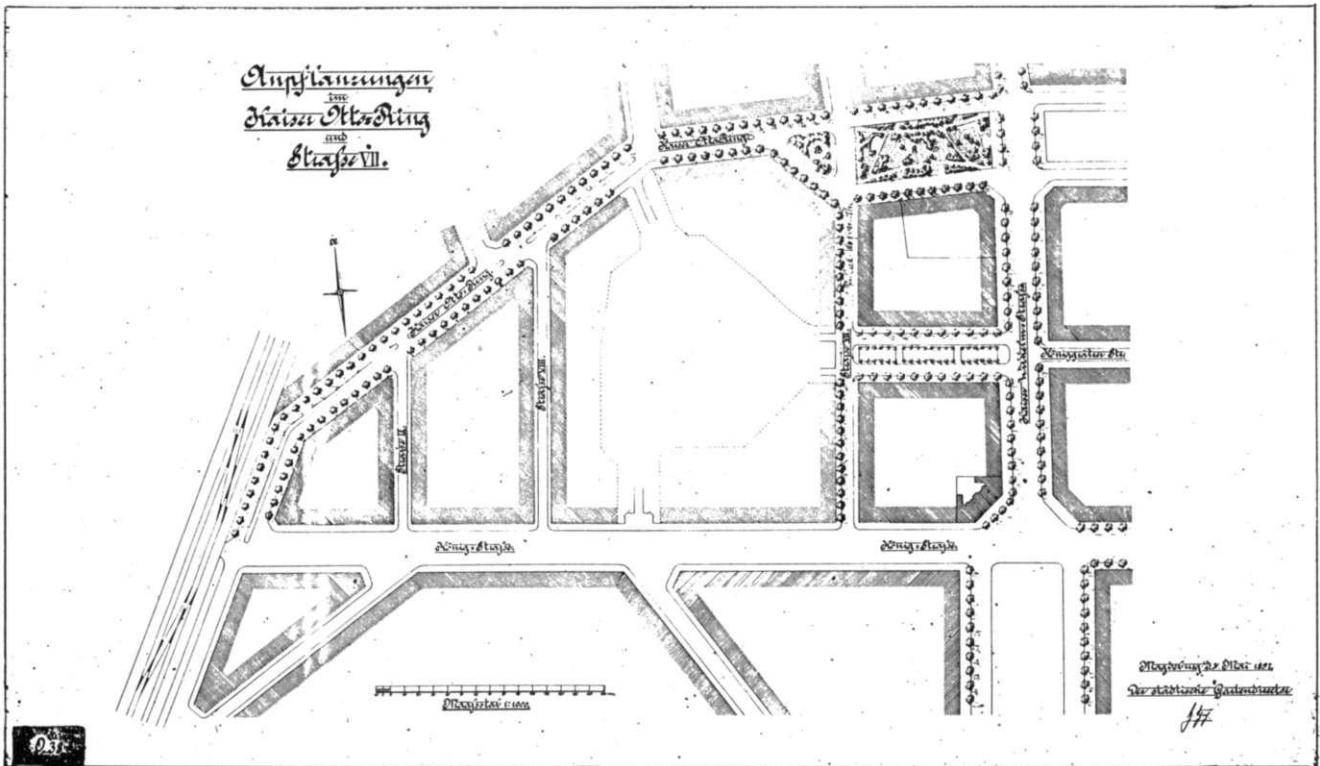


Abb. 124 Anpflanzungen im Kaiser-Otto-Ring und der Straße VII (heute Richard-Wagner-Straße) und auf dem Haydn-Platz.

Abb. 125 Prachtige Villen entstanden um 1897 rund um den Luisengarten



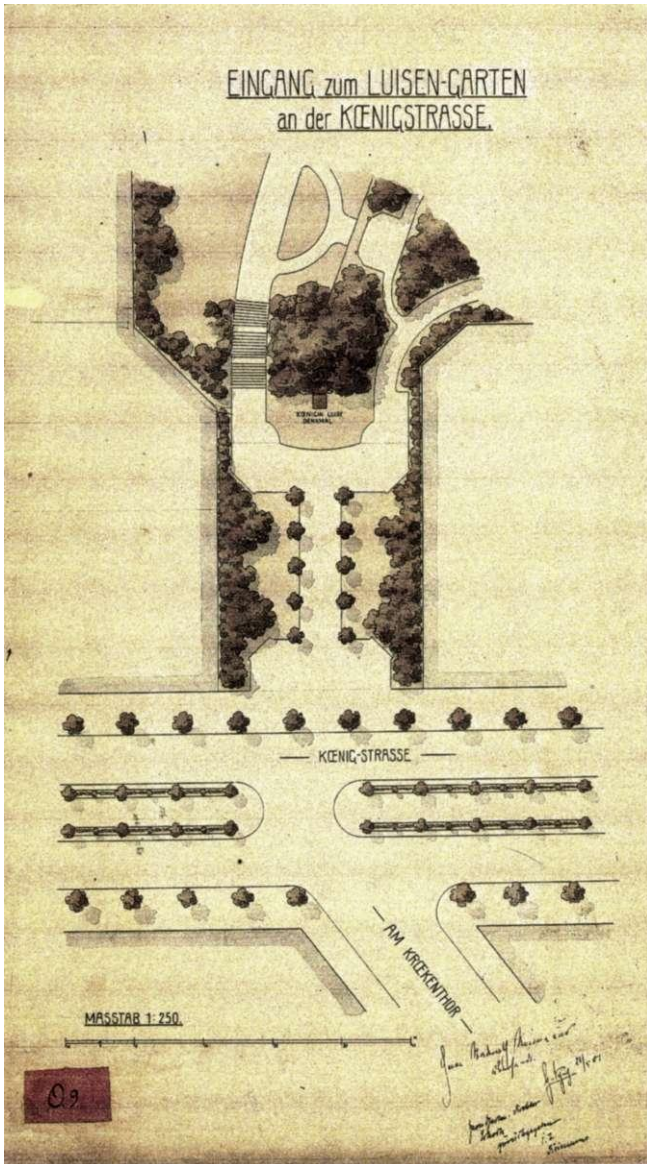


Abb. 126 Der Eingangsbereich von der Königstraße (Walter-Rathenau-Straße) wurde anlässlich der Errichtung des Luise-Denkmal überplant.

Abb. 129 Das Königin-Luise-Denkmal von Johannes Götz 1901



Abb. 127 Partie am Teich

Abb. 128 Die großen Weiden mit ihrem markanten Wuchs bild prägen den Charakter der Anlage



So wurde schon kurz nach Beendigung der Ausstellung der Vorschlag diskutiert, einen Teil des Geländes als öffentliche Parkanlage zu belassen. Weitere Einnahmen versprach der Verkauf von Grundstücken für eine Villenbebauung, die künftig den Park einrahmen sollte.

Der "Park an der Nordfront" entstand in dem landschaftsgärtnerisch besonders gelungenen zentralen Bereich mit seinen ausgeprägten Bodenprofilen. Der Gartenbaudirektor Schoch arbeitete seinen Entwurf für die Ausstellung in die Konzeption für einen öffentlichen Park um. Seine Gestaltungsabsichten sind uns in einer Erläuterung des Entwurfs erhalten geblieben. So



Abb. 130-132 Der Geschwister-Scholl-Park nach der Rekonstruktion 1994





Abb. 132

spricht er sich dafür aus, daß alles so aussehen soll, als ob es durch die lange Einwirkung der Naturkräfte entstanden sei. "Bloße Attraktionen" wie den Wasserfall verwirft er. Die Bauzeit des Parkes währte bis ins Jahr 1897. Gleichzeitig entstand rund um den Park ein Kranz schöner Villen, deren Abgrenzungen transparent sein mußten, so daß der Park durch das Grün der Gärten optisch erweitert wurde.

Am 18. Juni 1901 ließ der Vaterländische Frauenverein ein Denkmal der Königin Luise von Preußen (Gemahlin Friedrich Wilhelm III.) aufstellen. Der Standort der

Abb. 134



Abb. 133

aus weißem Marmor bestehenden Plastik von Johannes Götz befand sich an der Königstraße (heute Walther-Rathenau-Straße) gegenüber dem Krökentor. In Anlehnung an den Friedrich-Wilhelms-Garten, wie der Klosterberggarten damals hieß, sollte der Park nunmehr Königin-Luise-Garten oder, volkstümlich, Luisengarten heißen.

1907 erwähnt das Buch "Parkanlagen der Stadt Magdeburg" den Luisengarten als "Kleinod der Gartenkunst" bzw. als "Perle der heimischen kleinen Gartenanlagen".

Während der folgenden Jahrzehnte wurden mehrfach Rekonstruktionen durchgeführt, die den Charakter des Parkes nicht wesentlich änderten. Infolge des zweiten Weltkrieges erweiterte sich das Areal des Parkes um einige Trümmergrundstücke.

Auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 13.04.1951 erhielt die Anlage den Namen Geschwister-Scholl-Park.

Im Februar 1963 findet man das Standbild der Königin Luise vom Sockel gestoßen. Die näheren Umstände wurden nicht bekannt.

Eine Sanierung während der 60-iger Jahre sollte den Park "modernisieren". Die große Treppenanlage am Otto-Nuschke-Ring (heute Walter-Rathenau-Straße) wurde abgebrochen, der Teich in der Senke auf eine Restfläche reduziert, die geschwungene Wegführung in der oberen Parkebene begradigt.

Lange Jahre dämmerte der Park nun in einem Dornröschenschlaf. Dies war wohl vor allem auf das gewachsene Verkehrsaufkommen auf der Walther-Rathenau-Straße zurückzuführen, das die potentiellen Nutzer aus der Altstadt vom Besuch der doch so nahe gelegenen Parkanlage abhielt. Wer sich trotzdem über die Straße wagte, wurde von der für das im Flachland gelegene

Magdeburg beeindruckenden Geländebewegung mit einem Tal von 9 m Tiefe überrascht, aber auch über den mangelnden Pflegezustand verärgert. Dies wurde auch vielfach von der Bevölkerung so geäußert.

1990-1994 wurde der Park durch das Grünflächenamt umfassend saniert.

Grundlage bildete ein Parkpflegewerk, das die Historie der Anlage dokumentiert, ihren Gehölzbestand beschreibt und die sich daraus ableitenden Maßnahmen der Sanierung und Pflege festlegt.

Ziel der Sanierung war die originalgetreue Wiederherstellung der Parkanlage des Johann Gottlieb Schoch von 1897.

Der stark verwilderte Gehölzbestand wurde ausgeglichen und durch wertvolle Blütengehölze und Koniferen aufgewertet. Der Teich in der Senke und die Treppe am Kaiser-Otto-Ring wurden in ihrer originalen Form wiederhergestellt.

1994 erhielt die obere Parkebene ihr neues altes Aussehen mit der geschwungenen Wegeführung zwischen Walter-Rathenau-Straße und Richard-Wagner-Straße. Auch die Gehölzgruppen wurden entsprechend Originalplan neu geordnet.

Für 1995 ist anlässlich des 100-jährigen Parkjubiläums die Pflanzung weiterer attraktiver Gehölze geplant.

Der Geschwister-Scholl-Park steht unter Denkmalschutz. Seine komplette Sanierung nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten sichert ihm eine Ausnahmestellung unter den Parkanlagen Magdeburgs, denn hier war der Originalzustand nur geringfügig überformt worden, das Sanierungsziel lag also nahe und sein begrenztes Areal erlaubte auch einen übersehbaren finanziellen Rahmen.

Hervorzuheben ist der stadtökologische Ansatz, der aus den um die Jahrhundertwende entstandenen Planungen für den "grünen Ring" um die Altstadt spricht.

Nach der Sanierung des Parks erstrahlt das "Kleinod unter den heimischen Gartenanlagen" in neuem Glanz. Ob nun als "Geschwister-Scholl-Park" oder als "Luisengarten", er soll den Magdeburgern und ihren Gästen einen angenehmen Aufenthalt ermöglichen und unsere Stadt um ein Stück attraktiver erscheinen lassen.

LITERATUR

[–] Manuskripte Grünflächenamt Magdeburg

12. GOETHEANLAGE UND SCHROTEGRÜNZUG

Beide Anlagen liegen im Stadtteil Stadtfeld.

Die Schrote fließt, aus Hemsdorf bei Groß-Rodensleben kommend, über Diesdorf, parallel zur Großen Diesdorfer Straße, durch die Goethestraße bis zur Olivenstedter Straße, von wo aus sie vorerst verrohrt ist. Im Bereich des Vogelgesangs fließt sie oberirdisch, passiert den Neustädter See westlich und mündet in die Elbe.

Der gesamte Schrotelauf von Diesdorf bis zur Olivenstedter Straße ist als Grünanlage ausgebaut. Die Anlage stellt neben der Möglichkeit zur Erholung eine wichtige, autofreie Wegeverbindung für Radfahrer und Fußgänger dar.

Nach der Zerstörung Magdeburgs 1631 verschwanden auch die in diesem Bereich vorhandenen Dörfer Harsdorf und Schrottdorf. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung entstanden 1638 die ersten Gartenanlagen mit Gartenhäusern. Diese fielen jedoch dem Festungsausbau von 1717 zum Opfer.

Das Gelände diente danach als Wiesen- und Weidefläche.

Ab 1740 wurden entlang der Schrote Maulbeerbäume angepflanzt.

Große Schäden richtete das Aufstauen der Schrote 1813 während der französischen Besetzung an. Die großflächige Überschwemmung des "Stadtfeldes" hatte das Ziel, die Annäherung der Truppen Tauenziens zu erschweren.

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden im Bereich Schroteanger "Armengärten".

Im Zusammenhang mit der Aufgabe der Festung ging das Gebiet 1871 in den Besitz der Stadtgemeinde über.

Im südlichen Anschluß an die Goethestraße wurden nach 1900 Kleingärten nach Vorbild des Schrebergartens angelegt. Die Anzahl der Kleingärten wurde nach dem zweiten Weltkrieg noch einmal wesentlich erhöht.

Nachdem 1892 das Stadtfeld auf Erlaß des Kaisers den Namen "Wilhelmstadt" erhielt und 1894 die Paulus-

Abb. 135 Die Schrote trägt am westlichen Stadteingang noch naturnahe Züge



Abb. 136-137 Die Schrote bildet, eingebettet in einen Weichholzgürtel eine Frischluftschneise für die Stadt



Abb. 136

Abb. 137





Abb. 138 Goethestraße, Olvenstedter Straße um 1900

Abb. 139 Die Schrote-Anlage 1916,
im Hintergrund ist die Pauluskirche zu sehen



kirche errichtet wird, weist ein Bebauungsplanentwurf von 1896 die Goethestraße als "Schrote-Promenadenweg" aus. Im Zusammenhang mit der Bauausführung ab 1900 erhielt die Schrote ihren heutigen Lauf entlang der Goethestraße. Zuvor lag das Bachbett im Bereich der heutigen Puschkinstraße.

1906/1907 entstanden die Grünanlagen entlang der Schrote in der Goethestraße, die sich durch die neu-geschaffenen reichverzierten Bürgerhäuser mit großzügigen Vorgärten auszeichnet.

Es wurden Sitz- und Spielbereiche sowie Wiesenflächen mit geschwungenen Wegen geschaffen. Bemerkenswert war der leider nicht mehr vorhandene Reichtum an Blütenesseln.

Vorgesehen ist eine umfangreiche Rekonstruktion des Grünzuges, die insbesondere die Wiederherstellung der Pracht der Blütenesseln beinhaltet.

Eine wesentliche Aufwertung würde der Schrotegrünzug durch die Verbesserung der Wasserqualität erfahren.

Mit der Existenz des sehr alten Mischwasserkanalsystems in diesem Stadtbereich bestehen jedoch sehr

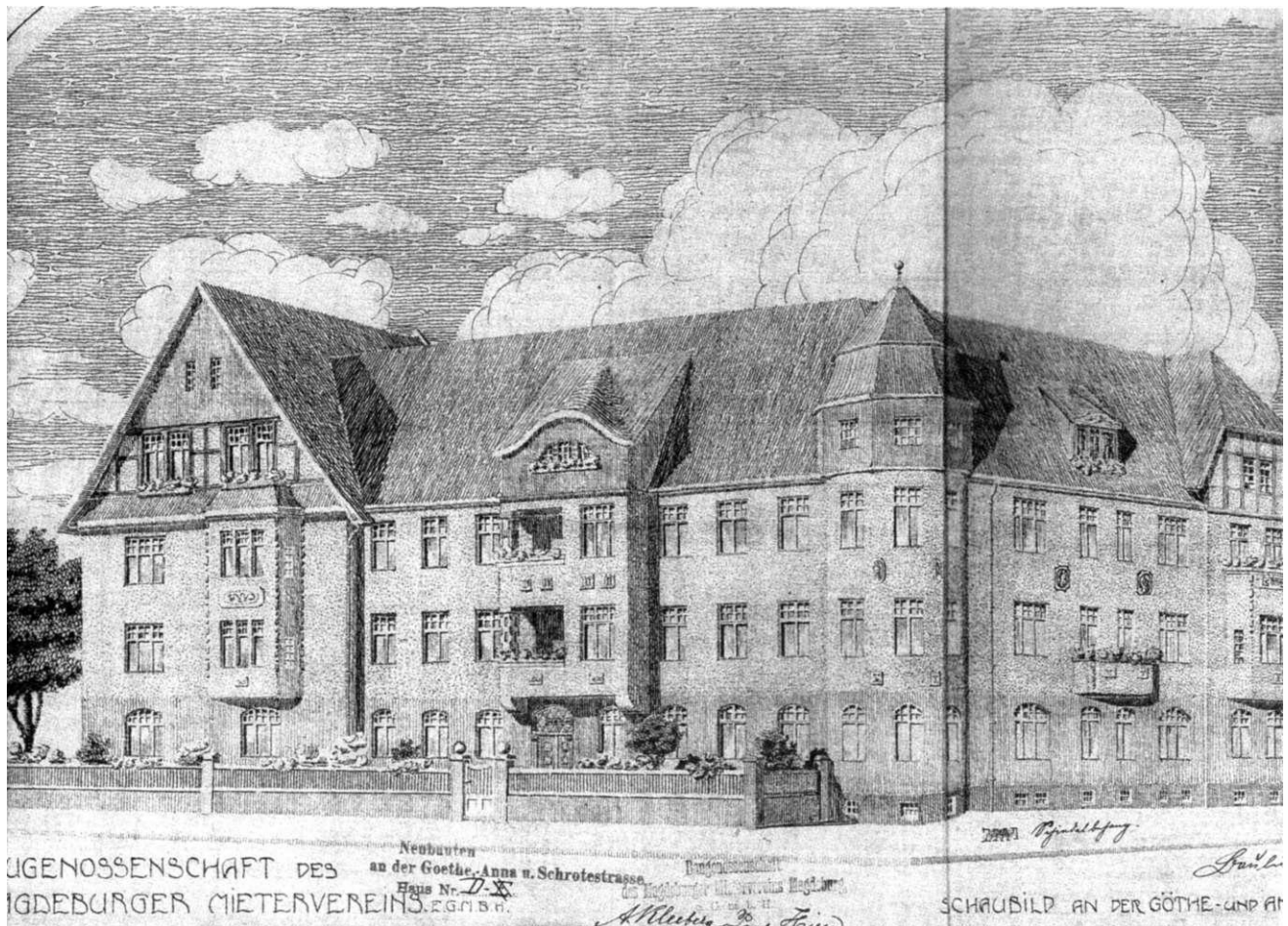


Abb. 140 Neubauten an der Goethe-, Anna- und Schrotestraße wurden um 1900 mit großzügigen Vorgärten versehen

schwierige Rahmenbedingungen, die eine kurzfristige Lösung nicht ermöglichen.

Seitens der Gemeinde Groß-Rodensleben gibt es jedoch bereits Bestrebungen, die Schrote im Gemeindebereich in einen naturnahen Zustand zurückzuführen. Auch über eine Fortsetzung solcher Maßnahmen bis zur Stadtgrenze sollte nachgedacht werden.

Die Realisierung dieses Zieles, fortgesetzt im Stadtgebiet Magdeburgs, würde eine wesentliche Aufwertung des gesamten Bereiches bedeuten.

LITERATUR

[] Materialien Stadtarchiv und Bauaktenkammer



Abb. 141 Das um 1900 neu verlegte Schrotebett

Abb. 142 Verzierte Brücken verbinden die beiden Straßenzüge beiderseits der Schrote



Abb. 143 Ornament eines Brückenpfeilers



13. SCHNEIDERSGARTEN (1907)

Dieser nur ca. 1,3 Hektar große Park liegt im Süd-Westen von Magdeburg, im Stadtteil Sudenburg nördlich der Halberstädter Straße.

Heute wird er begrenzt durch die Jordan-, Brunner- und Dürerstraße.

Er ist typisch für eine Entwicklungsphase der Stadt, während der private Gartenanlagen unter verschiedenen Umständen in städtisches Eigentum übergingen. Vergleichbar ist auch der Strube-Park in Buckau, der vom Industriellen Gruson der Stadt geschenkt wurde. (Magdeburg beherbergte um die Jahrhundertwende rund 230000 Einwohner, davon waren 89 Millionäre [3])

Der Park wird vorwiegend von Kindern (Spielplatz) und den Anwohnern des Wohngebietes genutzt.

Sein Altbaumbestand sorgt dafür, daß Schneidersgarten auch bei größter Hitze eine kühle, schattige Oase in der Stadt bleibt.

Um die Jahrhundertwende gehörte das ganze Areal bis zur Sudenburger Wuhne dem Großgrundbesitzer Wilhelm Schneider. Auf Plänen aus dieser Zeit erkennt man das geschwungene Wegesystem und die Villa Schneiders, die bis heute noch erhalten sind.

Der Park war ein beliebter Treffpunkt der Bürgerschaft, besonders der Sudenburger. Da Sudenburg die wenigsten Grünflächen besaß, bestand großes Interesse an der Erhaltung und Öffnung des Parks für die Allgemeinheit.

Abb. 144 Brief des Gutsbesitzers Schneider an den Magistrat vom 12. Januar 1906

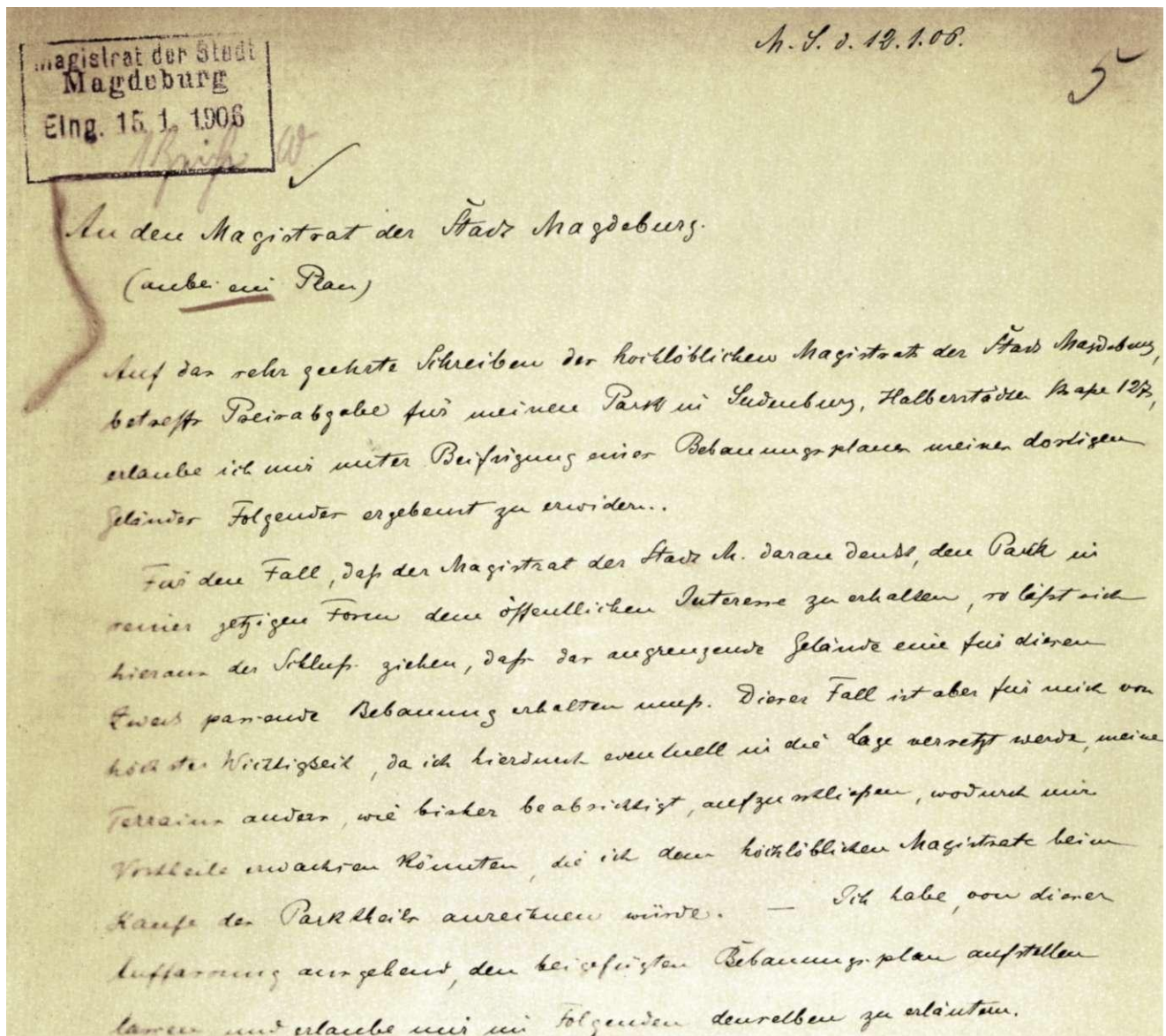
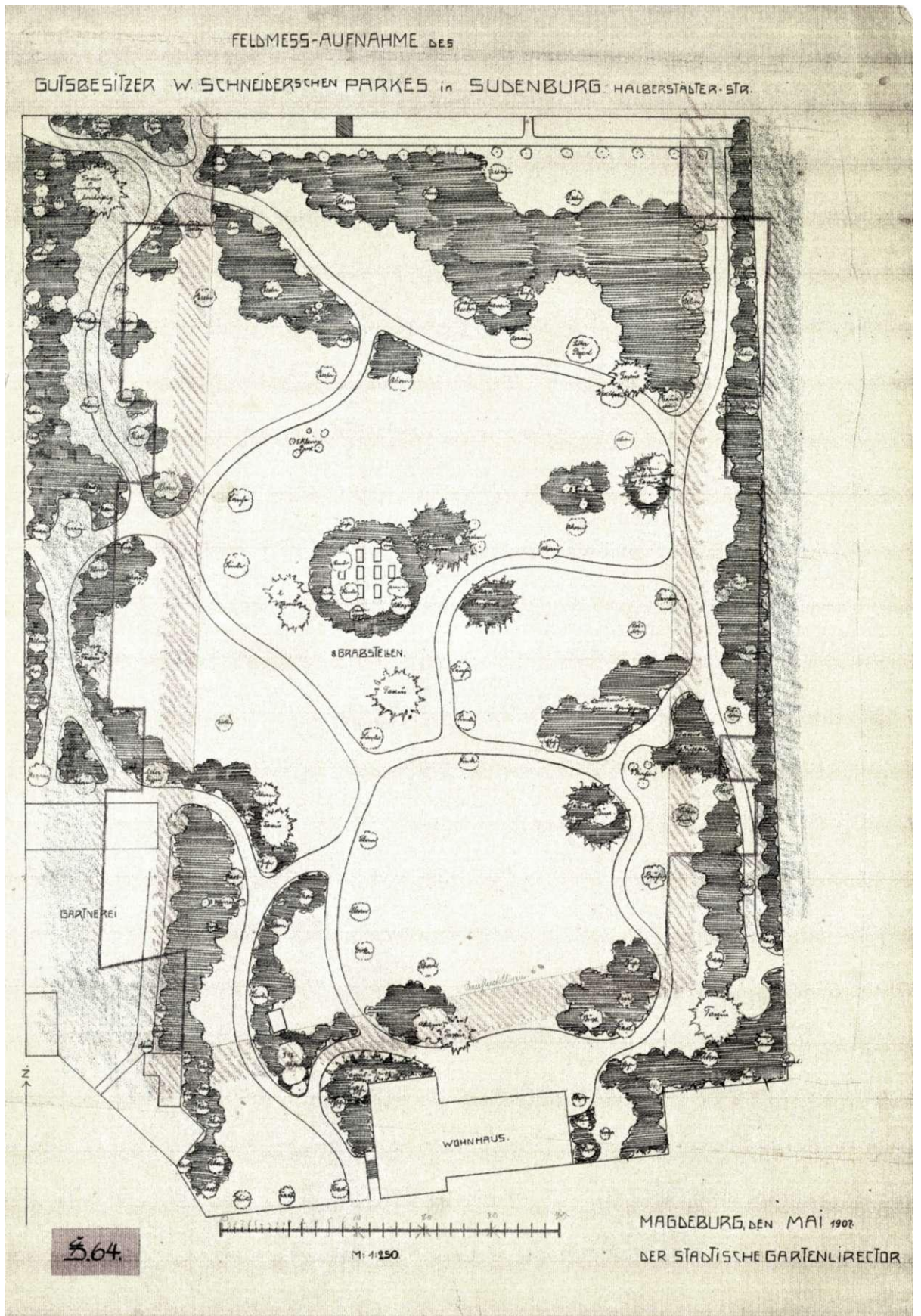


Abb. 145 Feldmeß-Aufnahme des Gutsbesitzer W. Schneiderschen Parkes in Sudenburg, Halberstädter Straße, 1907



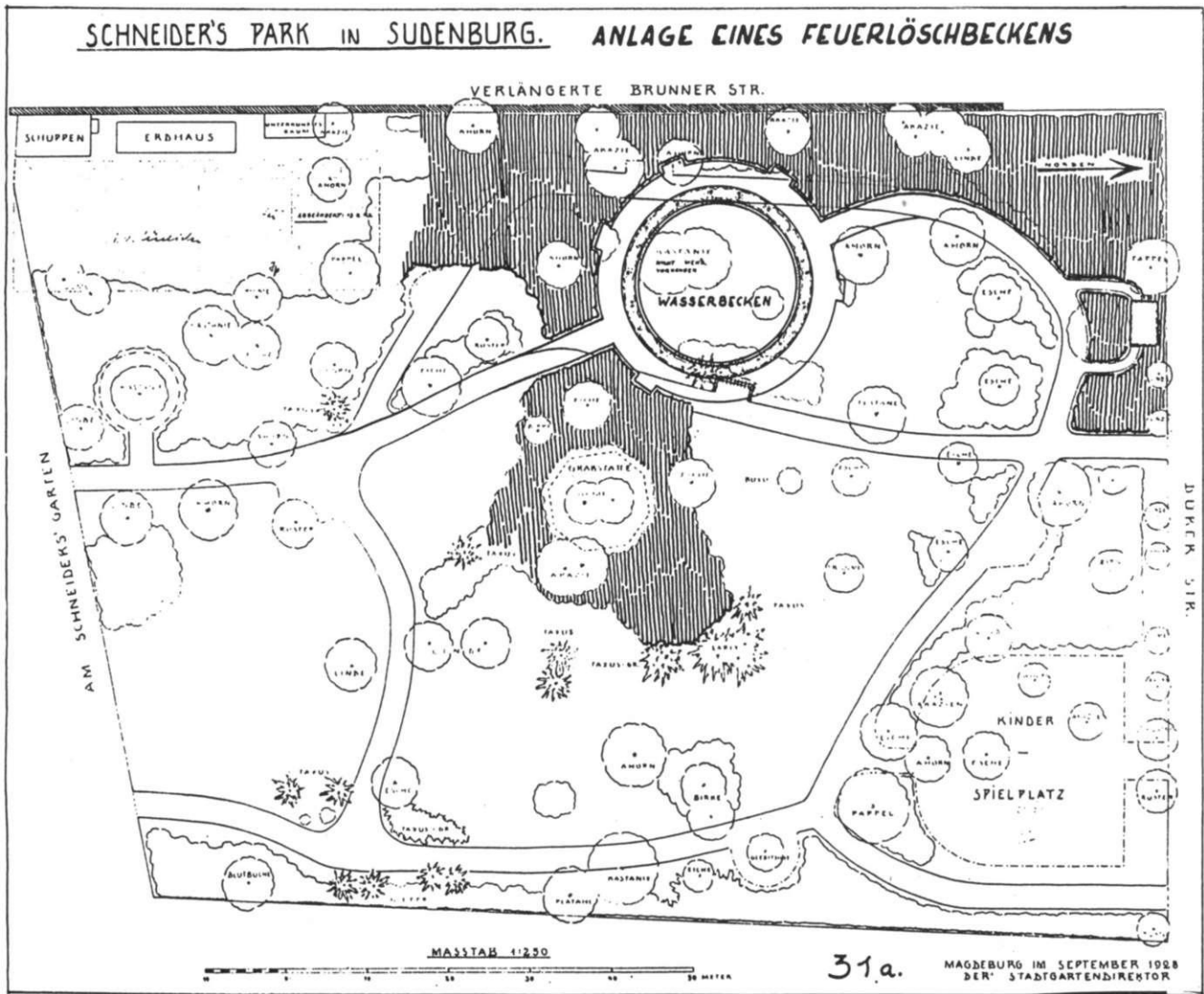


Abb. 146 Schneiders Park in Sudenburg.
Anlage eines Feuerlöschbeckens, September 1928

Abb. 148



Abb. 147/148 Die Grabstätte der Familie Schneider, 1994

Abb. 147

